

Miszellen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **36 (1979)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Miszellen

Zwei Textvorschläge zu Aischylos' Agamemnon

Von Gerhard Müller, Giessen

Ich schlage im Agamemnon gegen E. Fraenkel, den Kommentator, und gegen alle anderen Erklärer zwei Emendationen vor, die beide paläographisch leicht und, wie mir scheint, gedanklich naheliegend sind. Es wundert mich, dass sie bisher noch von niemandem erwogen wurden, wenigstens soweit ich die älteren Ausgaben und Kommentare kenne. R. E. Dawe im *Repertory of conjectures on Aeschylus* (Oxford 1965) nennt sie nicht.

1. In v. 1272 ändere ich μάτην zu ματᾶ und verstehe so: Cassandra hat (v. 1265) σκῆπτρα und μαντεῖα στέφη abgeworfen und zertrampelt. Nun legt sie, wie nach dem Wortlaut von v. 1269f. anzunehmen natürlich scheint (so auch D. Page im kleinen Oxford-Kommentar 1957), auch das Obergewand der Seherin ab. Dies Abwerfen erlebt sie als vom Gott inspiriert und bewirkt; es bedeutet für sie, dass sie der Gott endgültig verstösst. Er will nichts für sie tun, in diesem Sinne «versagt er» (ματᾶ). Darauf geht das einleitende ἰδοῦ, es liegt eine mantische Einsicht vor (vgl. ἰδοῦ ἰδοῦ v. 1125). Für diese nennt sie zwei Indizien, die nicht divergieren, sondern dasselbe bedeuten. οὐ διχορρόπως meint dies (vgl. v. 349 τὸ δ' εὖ κρατοίη μὴ διχορρόπως ἰδεῖν). Das erste Indiz erlebt sie eben, das zweite ist die lange Erfahrung der verkannten und verhöhten Seherin. Apollon schaute zu, gleichgültig oder gar erfreut, wie sie sich von den Ihrigen, die ihr zu Feinden geworden waren, laut (μέγα G. Hermann) verlachen lassen musste. Diese beiden Indizien formuliert sie im folgenden Satz noch einmal in umgekehrter Reihenfolge, um so bei der gegenwärtigen, für sie tödlichen Situation zu enden. ὁ μάντις μάντιν ἐκπράξας nimmt in v. 1275 das αὐτὸς ἐκδύων von v. 1269 wieder auf. Dieser Gedankengang ist von durchsichtiger Klarheit. Daher leuchtet mir die Diagnose Fraenkels (z. St.) nicht ein, Überfülle des Gedankens sprengt den Satzbau und führe zu einem typisch aischyleischen Anakoluth. Ferner behält die überlieferte Verbindung οὐ διχορρόπως μάτην nach allen Erklärungen doch etwas sehr Unnatürliches. Was soll es bedeuten, wenn die Möglichkeit ausgeschlossen wird, das Verlachen könnte in manchen Fällen berechtigt, in manchen μάτην gewesen sein? D. Page verlangt (z. St.) ein ganz anderes verbum finitum statt μάτην oder den Ausfall eines Verses danach. Schon Fraenkel hatte immerhin zugegeben: «de voce μάτην dubitari potest». Unbestreitbar scheint mir, dass ἰδοῦ (v. 1269) wie überall bei den Tragikern von einer unmittelbar folgenden eindeutigen Feststellung

eines Tatbestands oder seiner Beurteilung seinen Sinn bekommen muss, also von einem Indikativ oder Imperativ; es könnte auch ein Akkusativ oder Nominativ genügen. Zwar würde Ἄ. ... ἐκδύων diese Forderung erfüllen. Aber das zweite Partizip, ἐποπτέουσα, fängt hier trotz G. Hermann keinen neuen Satz an, sondern ist dem ἐκδύων parallel (mit δέ auch ohne vorangehendes μέν): das mantische Gewand wird der Seherin jetzt genommen, aber es war schon früher kein Schutz. Dies beides gehört zusammen und ergibt die mit ἰδοῦ angekündigte Einsicht: ματῶ.

2. In v. 1640 ist nach meinem Urteil zu lesen: ζεύξω παρειᾶς. Zum überlieferten βαρεῖαις aus dem Verbum ζεύγλαις zu ergänzen, ist zuviel verlangt. Mit Recht sagt Page (z. St.), dass das eine ganz ungewöhnliche Ellipse wäre, mit keiner der bei Wilamowitz im Herakleskommentar zu v. 681 aufgezählten Fälle vergleichbar, vor allem nicht mit solchen, bei denen ein innerer Akkusativ leicht ergänzt wird, und auch nicht mit den zu Abstrakten erstarrten adjektivischen Feminina. Das von mir vorgeschlagene Substantiv bedeutet in den homerischen Hymnen (31, 11) Backenstücke an Helmen. Das im Singular allein zulässige gleichbedeutende παρήιον steht in der Ilias (Δ 142) für die (allerdings nur schmückenden) Backenstücke am Pferdezaum. Dann ist es wohl nicht zu kühn, an unserer Stelle παρειᾶς als pars pro toto vom Zaumzeug zu verstehen, nämlich als den Teil, wo der Zaum physisch wirksam wird. Es kommt an unserer Stelle nur auf den Gegensatz zwischen dem locker gehaltenen Leinpferd und den unter den Zaum gezwungenen Tieren an; und da wäre βαρεῖαις müssig, auch wenn ζεύγλαις zulässig wäre.

Helping the Writings

By G. J. de Vries, Wolfheze (Netherlands)

Dr Szlezák's paper "Dialogform und Esoterik" in *Mus. Helv.* 35 (1978) 18–32 is certainly interesting, stimulating and important. It is provocative, too, and some comments, in my opinion, should be made on it. I will not attempt a full discussion of the paper's contents, as this would run to a very great length; for brevity's sake I offer only some notes which mainly bear on the author's interpretation of the final passages of Plato's *Phaedrus*.

1. S. rejects Vlastos' explanation¹ of ἐλέγχειν in 278 c 5, "to vindicate one's statements against stupid or malicious misunderstanding, to refute sophistical objections to them" (though he thinks that in his next words, "to reinforce them by showing how they follow from strong premises or have illuminating implications", Vlastos is on his way towards a better insight). S. argues that any somewhat intelligent author would be able to help his writings in this way, forgetting that philosophical knowledge is explicitly stated as a condition (εἰδὼς ἢ τὸ ἀληθὲς ἔχει, 278 c 4–5): clearly the philosopher alone is qualified to use the ἔλεγχος.

Dr Szlezák puts the question whether the philosophical author would be disqualified if, though writing well, he is beaten in oral discussion about his work by a sophist or an eristic. The case is imaginary: the philosopher is an ideal construct, and so he may be thought to possess all necessary qualifications (whereas in such a discussion the sophist as well as the ἀπαίδευτος may be supposed to εἰλιγγιᾶν, *Theaet.* 175 d 2).

The author fails to see that in 278 c 7 φαῦλα is a relative concept. Neither the philosopher nor the great artist are content with their achievements; their "recherche de l'absolu" makes them aspire to still better works – which does not mean that they will look for "higher" subject-matter, nor that they regard their achievements as worthless².

2. Dr Szlezák seems to suppose that τιμιώτερα in 278 d 8 can bear on the activity of ἐλέγχειν. His polemics on this point are a fight against windmills: τιμιώτερα ἔχειν is, of course, required in order to be able to ἐλέγχειν. Further he takes τιμιώτερα to indicate a shift to more "elevated" subject-matter. But just as nowadays the many branches of learning which are seeking a philosophical base of their activity rightly regard this quest as a part of themselves, the philosophical reflection of the writer in the *Phaedrus* must be regarded as a legiti-

1 G. Vlastos, *Gnomon* 1963, 653 (reprinted in the author's *Platonic Studies*, 1973).

2 Cp. G. J. de Vries, *A Commentary on the Phaedrus of Plato* (1969) 20–22.

mate and necessary part of his craft. One may grant to S. that this reflection could be regarded by outsiders (and in the modern counterpart is regarded, even by insiders) as μετεωρολογία and ἀδολεσχία.

3. S. argues that the help which the written work requires (275 e 4) can be found in another written work. He clearly disregards the explicit statement of 278 c 6, λέγων αὐτός, which is fatal to his interpretation. In support of his contention he refers to Laws 890 d ff., where βοηθεῖν τοῖς λόγοις occurs. Certainly the passage may be considered to contain “ascending” dialectic, ending upon a πρῶτον αἴτιον, and so may be thought to be τιμώτερον. And undoubtedly, in the discussion of laws this is a case of νομοθεσίας ἐκτὸς ... βαίνειν (891 d 8). But it occurs in the course of a dialogue, reported in a written work – what does it prove for S.’s contention?

A still more impressive case S. finds in Rep. II–X which books are said to “help” Socrates’ objection to the thesis of Thrasymachus. He points to the rich and varied content of these books; nobody will contest. But must all their details be thought to be τιμώτερα than Socrates’ statements about justice in book I, because they are “helping” his λόγος? S. seems to think so.

Moreover, the Republic is a written dialogue, books II–X also, which unavoidably suffers from the weakness of the written word and needs support. To which dialogue should one turn now? ἀνάγκη ἀπειπεῖν.

4. Apparently Dr S. has overlooked the possibility that βοηθεῖν τοῖς λόγοις or τῷ λόγῳ bears on the discussion as a whole, not on a specific theory proposed in its course. In Rep. 368 c 5, quoted by S., Glaucon (not Socrates, a slight inaccuracy on the author’s part) begs μὴ ἀνεῖναι τὸν λόγον. This is a request for continuation of the discussion; not, as S. says, for support of Socrates’ thesis. It seems that the author has paid too little attention to the “suprapersonal”³ use of λόγος which even is prevalent in the dialogues.

Anyhow, the reference to Rep. 368 c 5 and similar passages is a mistake. The help which is asked for in the course of a conversation is not the same thing as the support which is needed by the written word.

5. In Phaedr. 276 e 2 one finds δικαιοσύνης ... πέρι μυθολογοῦντα. Now μυθολογεῖν also occurs in Rep. 376 d 9 and 501 e 4. This makes S. regard the Republic as the work which has to offer the “help” asked for in the Phaedrus. Now, leaving alone chronology (in my opinion, the Phaedrus is later than the Republic), one may agree that in order to elucidate the Phaedrus one may profit from inquiring into the psychology of the Republic. But S.’s argument is not valid, as Plato uses μυθολογεῖν and cognate terms, not only in the Republic and in the Phaedrus but everywhere in his works, with a tinge of self-irony in order to denote his philosophizing⁴.

³ Rightly and clearly pointed out by R. Schaerer in several publications, beginning with *La question platonicienne* (1938).

⁴ Cp. R. Schaerer, *supra* note 3, and *idem*, *Dieu, l’homme et la vie d’après Platon* (1944); G. J. de

6. I fully agree with Dr Szlezák that in IV century Greek σύγγραμμα has a wider denotation than “treatise” (this holds for Epist. 341 c 4, too; but being an obstinate disbeliever in the authenticity of the “Platonic letters” I leave this passage alone). S. may be right in holding that the opposition σύγγραμμα – διάλογος should not be pressed too much. In Phaedr. 278 c 4 σύγγραμμα needs not mean “treatise”⁵. But arguing that “systematic exposition ... can be offered in a dialogue” mistakes the essential character of Plato’s writings: not even the second part of the Parmenides can bear this out.

7. I am glad to see that Dr Szlezák regards the Phaedrus as a unity and handling of words as its main theme or at least one of its main themes (I hope that he will acknowledge my formula⁶ as similar to his own). But I regret that he thinks that Phaedrus’ asking for ἕτερα τούτων μείζω καὶ πλείω (234 e 3) and ἄλλα πλείω καὶ πλείονος ἄξια (235 b 4–5) foreshadow the τιμιώτερα of 278 d 8. Those words serve to characterize the φιλόλογος Phaedrus. Especially the occurrence of μείζω and πλείω is telling.

Vries, *Spel bij Plato* (1949); H. Gundert, *Zum Spiel bei Platon* (in L. Landgrebe, ed., *Beispiele*, 1965).

5 Cp. G. J. de Vries, *A General Theory of Literary Composition in the Phaedrus* (in J. Mansfeld and L. M. de Rijk, eds., *Kephalaion*, 1975, 50–52); idem, *Miscellaneous Notes on Plato* (1975) 17.

6 *Commentary* 23.